

# **Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, November 1945, Nummer 6**

Autor(en): **Hulliger, Paul / Specker, Alfred**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **90 (1945)**

Heft 45

PDF erstellt am: **18.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1945

33. JAHRGANG • NUMMER 6

## Der grosse Zeichen-Wettbewerb „Der Garten“

(Fortsetzung und Schluss)

Der 11jährige Erwin, Schüler des Realgymnasiums, der dieses schöne Blatt in zehn Stunden schuf, bezeichnet das Bild einfach als «Garten, auswendig gezeichnet». Es ist ein besonders friedliches Bild eines Gartens, vermutlich eines Pflanzgartens. Der Zaun fehlt, aber in der Reblaube sitzen Vater und Mutter.

lung die Weiterentwicklung von Abbildung 1 vor uns, dem Blatt mit dem schmalen Bodenstreifen. Aber was liegt nicht alles dazwischen! Die meisten Blumen und Pflanzen sind hier vom Boden eingehüllt, überschneiden ihn, auch schon die Nachbarn. Statt eines halben Dutzends Objekte, zählen wir mehrere volle Dutzend. Parallel zu dieser Fähigkeit, sehr viele Teile als Teile des Ganzen zu denken, verlief die Ausdehnung des Raumes. Der zu Beginn der Entwicklung

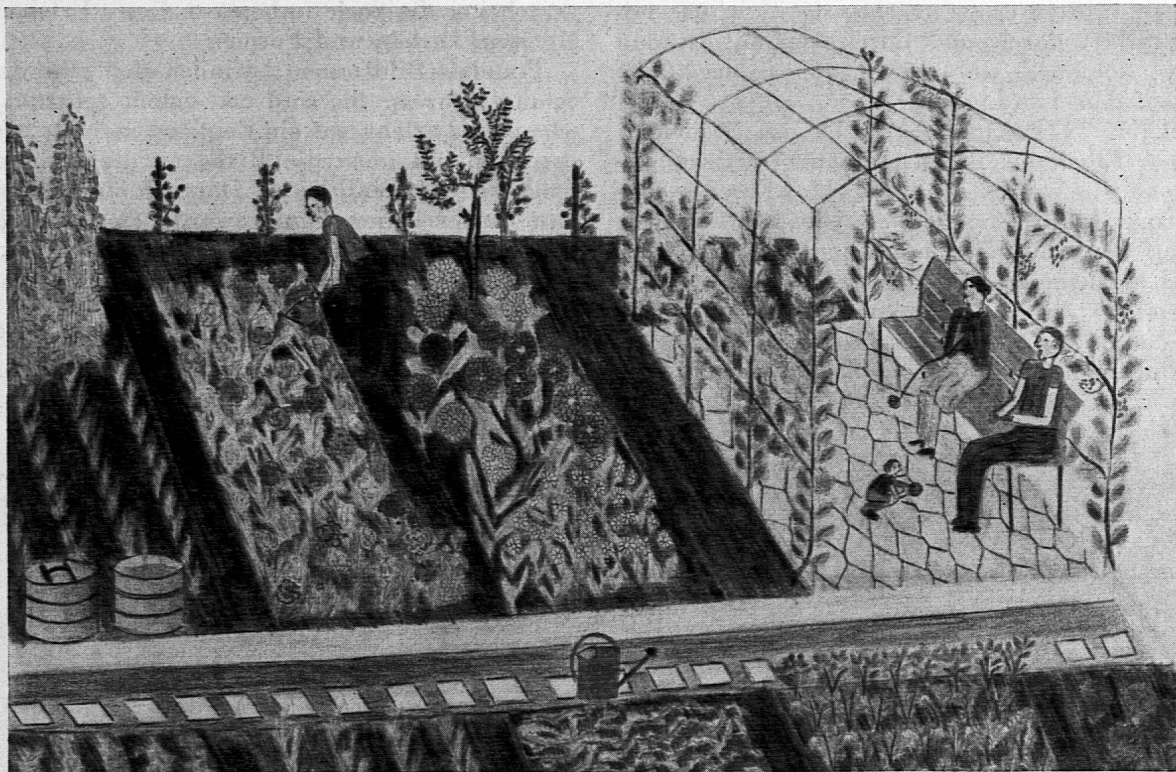


Abbildung 4

Die Mutter strickt; der Vater spielt mit dem kleinen Buben Ball. Ein weiteres Familienglied giesst die in zarten, scheuen Farben gehaltenen Blumen. Die Eltern sitzen etwas steif da; aber die Darstellung des Sitzens als solche ist eindeutig gelungen. Selbst dann, wenn es uns Erwin nicht mitgeteilt hätte, wüssten wir, dass die Reblaube nicht nach Natur gezeichnet wurde. Kein Blatt verdeckt das andere; jedes ist in seiner vollen, wirklichen Ausdehnung gegeben. Wohl wurde jedes als Teil des Ganzen empfunden, aber das Bewusstsein wandte sich jedem einzelnen als für sich bestehendem Unterganzen zu. Erwins Garten wirkt frischer als jener von Vreneli, weil bei der Darstellung der Blumen und Gemüse die trennenden Tonwerte beachtet wurden.

Wie bei Vreneli, hört der Garten plötzlich auf. Es ist die endliche Welt, die Welt der eigenen Füesse. Besonders reizvoll, dass der Garten auch rechts nicht bis an den Rand geht. Wir haben in dieser Darstel-

ganz schmale Bodenstreifen ist immer breiter geworden, hat sich immer mehr dem hintern Blattrand genähert. Der kleine geistige Vorstellungsraum ist zu einem Saal geworden. Prachtvoll wie die Masse der Flächen stufenweise abnehmen: Von der Gesamtfläche des Blattes zur Bodenfläche des Gartens, den Flächen des Plattenbodens und der Beete zu den Wegen, Menschen, Blumen und Pflanzen.

Urs, der 15jährige Schüler des Real-Gymnasiums, gibt uns die Fortsetzung mit seiner Arbeit, hinter der er 30 Stunden sass. Vier Jahre Abstand von Erwins Bild. Um wie viel «natürlicher», um wie viel organischer ist der Garten geworden! Die Menschen haben nur noch ein kleines Restchen von Steifheit. Der Gartenzaun links eilt schlank wie ein Reh in die Tiefe, die Objekte sind schon nicht mehr zu zählen, die gegenseitigen Ueberschneidungen haben zugenommen. Der Garten ist in seine natürliche Umgebung eingebettet. Aber es ist immer noch eine vorherrschend



isolierende, logisch-gliedernde Darstellung; es ist immer noch ein realistisches Wanderbild, überwiegend dem haptischen Denken verhaftet, das Stein um Stein zu einem mittelalterlichen Dom fügt. Es ist kein die Dinge zusammenschmelzendes Bild, nicht in erster Linie mit den Augen gesehen, nicht auf ein zentrales Ich bezogen. Die Verkürzungen finden denn auch in diesem imposanten Vordergrundraum kaum Anwendung. Allein die Ferne ist da; das Auge hat die Weite des Raumes erspät, die Seele beginnt seine Unendlichkeit zu ahnen.

Eine ganze Familie arbeitet im Garten. Der Vater gräbt rechts auf erhöhtem Boden Kartoffeln, welche der Jüngste in den Korb wirft. Der älteste Bruder hackt links im Garten den Salat. Er weiss, dass die gehackte Erde dunkler ist als der brettig gewordene Boden. An das Gartenhäuschen mit Rosenlaube ist der Kaninchenstall angebaut, vor welchem neben dem Futterkorb Sichel und Rebschere liegen. Wüssten wir es nicht, wir fühlten es sofort, dass der Zeichner mit der Gartenarbeit durch und durch vertraut ist und sie gerne verrichtet. Er wohnt auch nicht in der Stadt; er wohnt auf dem Land.

Traudel, die 13jährige Schülerin des Mädchen-gymnasiums, führt mit ihrer ganz andersartigen Arbeit «Weg in die Weite» die Entwicklung weiter, ob-schon sie zwei Jahre jünger ist als Urs. Die Entwicklung verläuft bei den Mädchen ganz allgemein rascher als bei den Knaben. Traudel verwendete acht Stunden auf ihre reiche Arbeit; den Vordergrund zeichnete sie «nach Natur, das andere aus der Vorstellung».

Es ist ein Erholungsgarten, ein Erlebnissgarten ohne irgendeine Spur von Gemüse. Man möchte ihn auch

einen Jungmädchengarten nennen. Unter der Birke ladet die Bank — ein bevorzugtes Mädchen-Motiv — aus Naturholz zum Aueruhen ein. Von ihr aus schweift der Blick in die weite Ferne, auf ihr lässt sich von dieser Ferne träumen. Im Vordergrund entfalten sich ganze Blumenfamilien im geordneten Durcheinander, jedes einzelne Glied in Farbe und Form leicht anders-artig. Rechts taucht der «Märchenbrunnen» auf, die granitene Deckplatten in der Farbe deutlich unter-schieden von den Kalksteinen der Mauer. Darauf diese sattrote Giesskanne, dem vielen schlummernden Grün des Bildes keck gegenübergestellt. Und dann das offene Gartentor! Da hinaus führt der Weg in die unbekannte Weite. Doch die Berge kommen schon zum Greifen nahe heran. Auf vielen Schülerzeich-nungen dieses Alters treten sie auf den Plan, rücken immer mehr in den Vordergrund. Das Leben fängt an seine Harmlosigkeit zu verlieren, Hindernisse tür-men sich empor, Abgründe tun sich auf. Im Bild verarbeitet die Seele unbewusst dieses Erleben in den Motiven, Farben und Formen.

Traudels Bildformen befinden sich schon stark im Schmelzprozess. Sie sind von einem Zentrum aus ge-schaut und erlebt, auf ein Zentrum gerichtet. Am meis-ten gemahnt noch die Birke an die frühere isolie-rende, streng realistische Darstellung. Unermesslich weit ist der Lebensraum geworden; es ist nicht mehr der bloss körperliche Lebensraum der Füße, es ist der Raum der schweifenden Augen, der erwachenden eigenen Seele.

Der 15jährige Heinz, dem wir das letzte Blatt ver-danken, wohnt im untern Baselbiet. Er besucht die Gymnasial-Abteilung der Freien Evangelischen Volks-

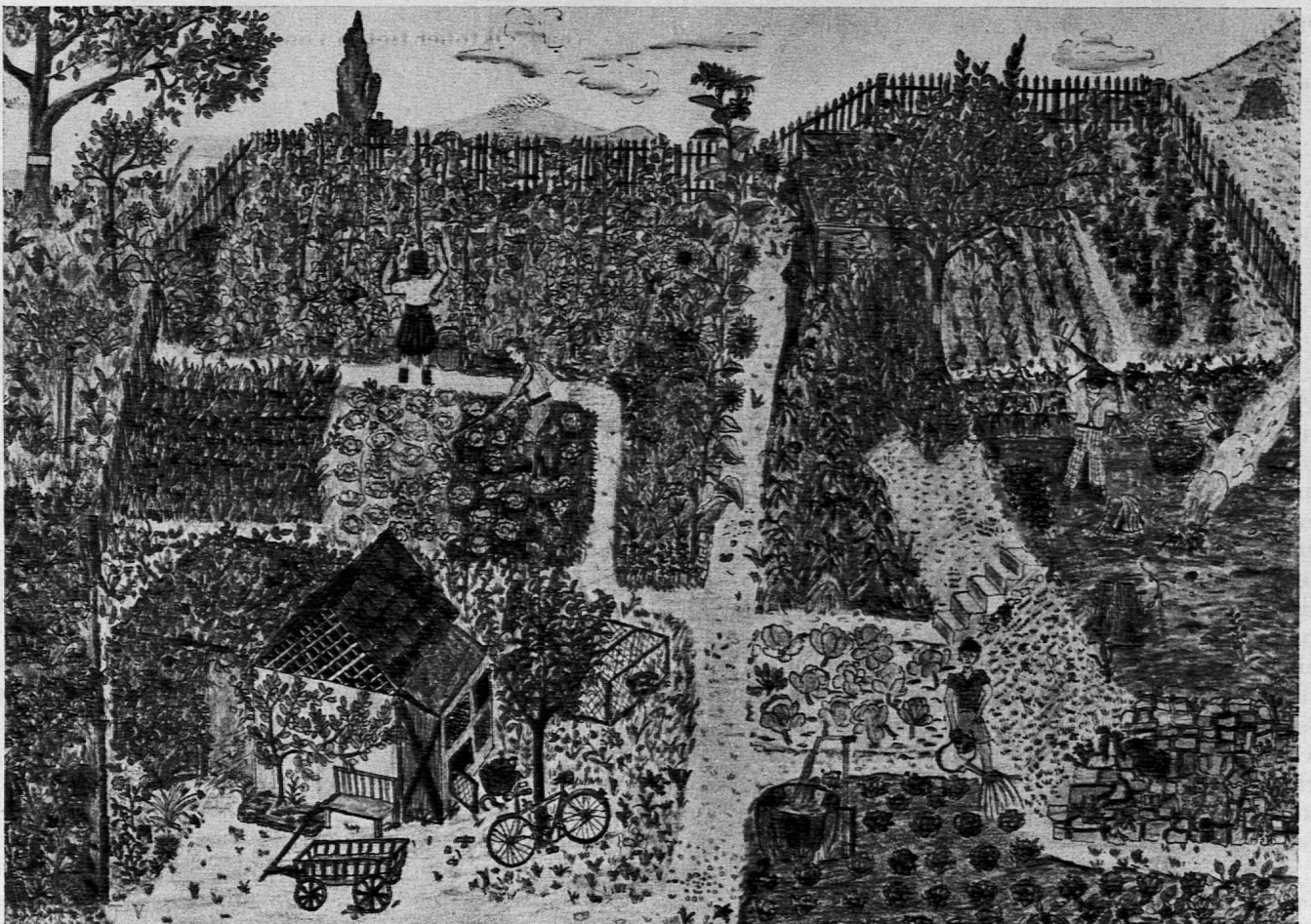


Abbildung 5



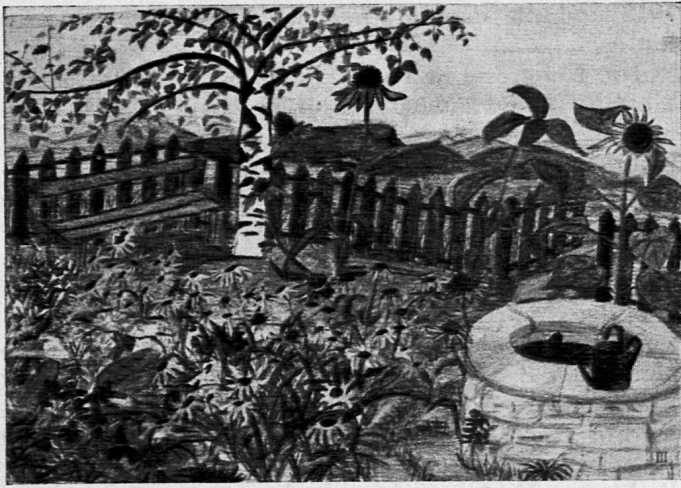


Abbildung 6

schule. Als Arbeitszeit gibt er  $4\frac{1}{2}$  Stunden an. Eine tüchtige Leistung. Trotzdem das Bild mit Tempera-farben gemalt wurde, wimmelt die Gärtnerei von kleinsten Formen.

«Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen» fällt mir jedesmal ein, so oft mir das Bild unter die Augen kommt. Es wird durch ein ausgesprochenes Bubenmotiv bestimmt. Auf ihren Bildern haben sie es entweder mit Eisenbahnen, Brücken, Autos zu tun, oder es wird Sport getrieben, gekämpft, gearbeitet. Fast immer geschieht etwas. Auch auf dem Bild von Heinz. Das Spaten kostet den Vater manchen Schweisstropfen. Der Bub holt wuchtig mit dem Karst aus; weiter hinten rechnen Bauersleute eifrig auf. Eine Gärtnerei mit Gewächshäusern, eine Pflanzland-Pächterhütte, Gemüseplantagen, Kornfelder, sie alle sind am emsigen Konzert der Arbeit beteiligt. Selbst die fernen violetten Berge haben nichts Träumerisches. Kein Platz fand sich für Blumen oder gar eine Ruhebänk.

Verschwunden ist die frühere Gleichberechtigung der Dinge im Raum. Hier dominiert ER, dominiert das sichtbar im Mittelpunkt der Welt stehende Ich. Alles ist ihm untergeordnet. Er erscheint grösser und wichtiger als alles andere. Wie Spielzeuge, so klein, zeigen ihm ja seine Augen die meisten Dinge seiner Umgebung. Kein Zweifel, wir haben den zentralperspektivischen Raum betreten. Aber wie ER sich als sein Herr fühlt, ist ER auch schon sein Knecht geworden.

Mit dem kleinen, fast viereckigen Farbfleck des Hemdes des einen Augenblick verschnaudenden Mannes ist das Zentrum des Bildes betont. Das gerötete Gesicht und die blaue Arbeitshose verbinden die Gestalt mit der Landschaft, welche mit ihren annähernd gleich grossen Flecken und den vom Menschen in die Erde gezeichneten Regelformen der Felder den Takt der Arbeit nicht nur im Motiv, sondern auch in der Form aufnimmt. Versöhnend erhebt sich der Gleichklang der frischen Farben zum Lied.

\*

Damit schliessen wir die Entwicklungsreihe. Von einem Abschluss kann jedoch keine Rede sein; die Entwicklung geht weiter. Mit den sieben Beispielen konnte nur ein winziger Ausschnitt aus der beglückenden Fülle reizender und kühner Darstellungen des Gartens geboten werden. Die *Ausstellung der Wett-*

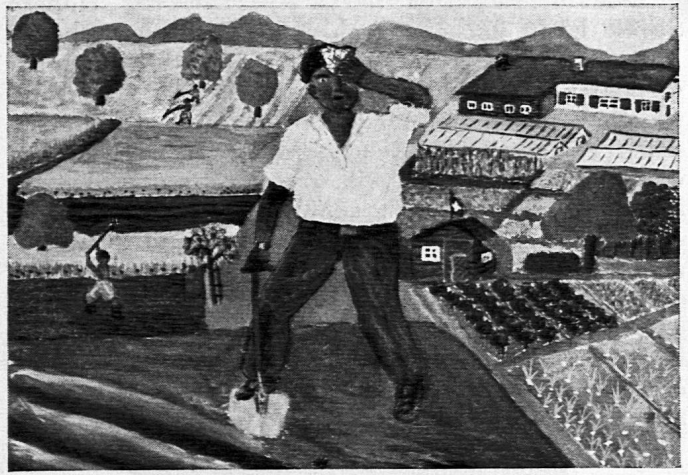


Abbildung 7

*bewerbsarbeiten* wird keiner gewöhnlichen Bilderausstellung gleichen. Schon eher der Gedächtnis-Ausstellung eines Künstlers. Denn sie zeigt den breiten, mächtigen Strom der Entwicklung der Jugend von 5—16 Jahren. Sie enthüllt, wie sich ihr Horizont immer mehr weitet, wie das Leben sich immer mehr auftut. Sie entfaltet aber auch ganz besonders eindrucksvoll die Schönheit des Gartens, die Stille des Gartens, das Glück des Gartens. Sie preist die Entwicklung einer gesunden und frohen Jugend.

Paul Hulliger.

## † Jacques Greuter

1869—1945

Am 4. Oktober fiel in Dinhard bei Winterthur unser lieber Freund und Kollege Jacques Greuter einem schweren Unfall zum Opfer.

Ein reiches Lehrer- und Künstlerleben hat damit einen plötzlichen Abschluss gefunden; ein wertvoller Mensch und ein bedeutender Vertreter der ältern Zeichenlehrer-Generation ist mit ihm dahingegangen.

Jacques Greuter war ein Sohn des Zürcher Weinlands; der Rickenbacher Bauernknabe entschloss sich für den Lehrerberuf. 1895 finden wir den jungen temperamentvollen Sekundarlehrer bereits vor einer städtischen Schulklassen in Winterthur. Doch der Künstler in ihm fand keine restlose Befriedigung im Amt. In Kursen des Technikums und in einem leider nur kurzen Studienaufenthalt in München beschaffte er sich das nötigste Rüstzeug, um ein Meister in seinem Fach zu werden. Man anvertraute ihm hernach die Zeichenstunden an der Höhern Mädchenschule in Winterthur, und damit hatte er, neben seinem Hauptamt, eine vorläufige besondere Wirkungsstätte gefunden.

Jacques Greuters Werden fiel mitten in die Reform des Zeichenunterrichtes hinein, und er sollte an ihr einen entscheidenden Anteil nehmen. Auf den Kunsterzieher-Kongressen in Paris (1901), Bern (1904) und London (1908) hatte sich der Sieg des Naturalismus über die historischen Stile deutlich erwiesen; die Gipsmodelle und die Tabellenwerke verstaubten fortan auf den Estrichen, und neues Leben pulsierte in den Zeichensälen. Man ging von der Naturstudie aus, und der Jugendstil gab dem dekorativen Zeichnen gewaltigen Auftrieb.



Wohl konnte sich der Fachlehrer der Höheren Schule leicht umstellen; aber wie sollte der gehetzte Volksbildner die Mitte finden zwischen dem nunmehr verpönten Abzeichnen nach Vorlagen und der schöpferischen neuen Methode, die ausser der zeichnerischen Fertigkeit die Beherrschung neuer Techniken erheischte? Hier war nun Jacques Greuter der geborene Mittelsmann. Er kannte die Voraussetzungen und Möglichkeiten der Volksschulstufe und wusste zudem als Künstler hinreichend Bescheid. Bald vereinigte er die strebsame Junglehrer-Generation im «Zeichenkränzchen»; dann leitete er im Auftrag der Kantonsregierungen staatliche Bildungskurse, und auf dem Boden der Freiwilligkeit zumeist vollzog sich die notwendige Anpassung an das Neue, ohne Zwang!



Später führte Greuter an der Zürcher Hochschule die Lehramtskandidaten in die Methodik des Zeichenunterrichts ein und wirkte als Experte bei Prüfungen mit. Die Summe seiner Erfahrungen legte er in einer äusserlich bescheidenen Schrift nieder, im «Zeichnen in der Volksschule», das dem geplagten Lehrer der Volksschule, dem «Mädchen für alles» ein willkommener Helfer wurde. Das Werk besteht aus einem Stoffprogramm für die Primar- und Sekundarschule und einer eingehenden Wegleitung mit zahlreichen Schwarzweiss-Illustrationen. — Schon 1912 war Nationalrat Fritschi auf den arbeitsfreudigen Kunstpädagogen aufmerksam geworden und hatte ihn, bei Gelegenheit des Internationalen Kunsterzieher-Kongresses in Dresden, in sein Internationales Permanentes Bureau berufen; der damalige Präsident des Schweizerischen Lehrervereins verfolgte nämlich die kunsterzieherischen Bestrebungen mit grösster Aufmerksamkeit und stand bis zu seinem Tode (1920) der Internationalen Vereinigung vor. Als Schatzmeister dieser Organisation bemühte sich der Entschlafene, die Festbegeisterung der Kongressteilnehmer in wirksame Förderung der zwischenstaatlichen Beziehungen auszumünzen und damit die Finanzierung des internationalen Fachorgans «Kunst und Zeichnen» in die Wege zu leiten, das dreisprachig gedacht war. Den Bestrebungen des Schatzmeisters gelang es, namentlich in der Aera zwischen den Weltkriegen, die Bande stets enger zu knüpfen, die die Katastrophe von 1914 bis

1918 und die nachfolgende Währungskrise gelockert hatten.

Die Kongresse in Paris (1925), Prag (1928), Brüssel (1935) und zuletzt erneut in Paris (1937) sahen unsern Freund aber nicht nur als gewiegtten Unterhändler; er nahm auch regen Anteil an den Vorbereitungen und hernach an den kunstpädagogischen Verhandlungen. Wenn er jetzt zwar eher zu den Konservativen zählte, welche die «neue Mode», nämlich die künstlerische Ueberbetonung der Kinderzeichnung und den Expressionismus überhaupt, nicht mit ganzem Herzen mitmachen konnten, so zögerte er doch nicht, diesen Bestrebungen eine gewisse Berechtigung zuzugestehen. Und diese Weitherzigkeit verdient immerhin Anerkennung, ging doch sein Eigenschaffen — er war leidenschaftlicher Radierer — in anderer Richtung. Er hatte sich nie begnügt zu lehren; in der Natur draussen und in seinem Werkraum war er stets ein Lernender geblieben, und er war nicht leicht befriedigt vom eigenen Werke. Wir danken seiner Nadel daher höchst wirkungsvolle, aufs letzte gearbeitete Stimmungsbilder, die jeweils an den Weihnachtsausstellungen in Winterthur dankbarste Beachtung fanden.

Jacques Greuter war und blieb ein unermüdlicher Schaffer. Ungern legte er 1936 sein Schulszepter nieder, doch weder Stift noch Nadel. Jetzt hatte er ja Zeit für die geliebte Kunst. Auf den Hügeln und an den Seen der Heimat wie im farbig-heitern Genua, wo ihm ein gütiges Schicksal im Haus der Kinder und Enkel ein Absteigequartier geschenkt hatte, da lebte er dem Schönen und der heitern Geselligkeit; denn er war kein Eigenbrödlar, er lebte mit den Seinen. Und für die Seinen, im engern wie auch im weitesten Sinne des Wortes. Im zweiten wie im ersten Weltkrieg hat er sich freiwillig zur Verfügung gestellt, 1914—1918 dem Platzkommando, als alter Herr dem Schulamt Winterthur für Aushilfe im Schuldienst.

Und endlich, als der Anbau zur Bürgerpflicht wurde, da erwachte in Jacques Greuter mit Macht das alte Bauernblut der Ahnen im Weinland, und er zog hinaus in die Nähe des Dorfes, wo jene geackert, und stellte sich in den Dienst einer Witwe, die der Hilfe bedurfte. Dort, für die Heimat und den Nächsten wirkend, wurde er vom Schicksal erreicht; der Sturz von der Leiter gebot dem Unermüdlichen Feierabend.

Wir aber danken ihm dafür, dass er über fünf Jahrzehnte im Dienst des Schönen sich bemüht hat, dass er der schweizerischen Lehrerschaft ein Führer war auf dem Gebiete der Kunsterziehung und dass er dreissig Jahre die Barke der Internationalen Vereinigung durch die Stürme unserer friedlosen Jahre hat steuern helfen.

Alfred Specker.

## Neue Bücher

**Hans Hunziker:** Das Scherenschneiden. Augustinverlag, Thayngen. 50 Seiten. Leinen.

Der Verfasser empfiehlt, das Kind statt zum Ausschneiden von Vorlagen zum Gestalten der eigenen Vorstellungen aus dem Papier zu erziehen, wobei er vor allem den Kollegen einen Weg weisen möchte, die bis anhin die Technik des Scherenschnittes gescheut haben. Nebst Winken über Material und Werkzeug enthält das Werklein eine reichhaltige Aufgabensammlung (Stoffgebiete, Baum, Blatt, Blume, Insekt, Tiere, Haus und Hof, Mensch, Ornament), die auch zu eigenen Themen anregt. Leider enthält das hübsch ausgestattete Werklein neben guten eine Anzahl Abbildungen, die nicht als kindertümlisch anzusprechen sind.

Wn.